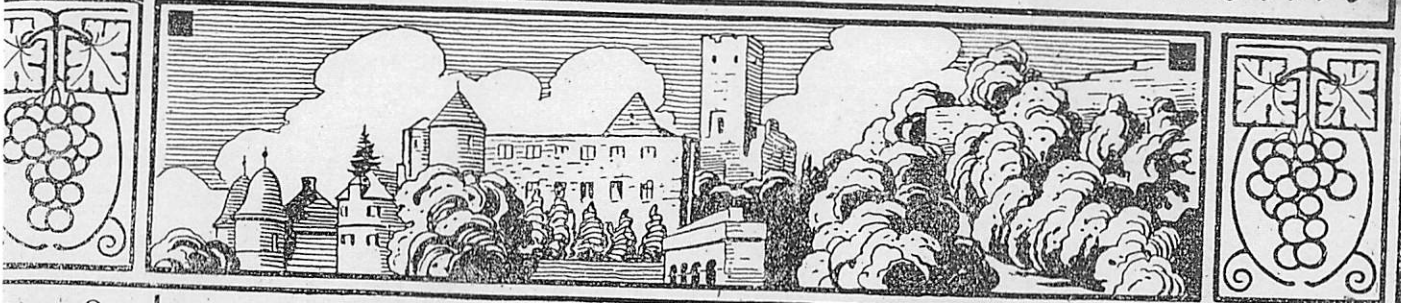


Bote für die Grafschaft Wertheim



ummer 8

Ausgegeben Ende August 1914.

Fünfter Jahrgang.

Wer ist ein Mann?

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut.
Wenn alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland.
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mut und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer sein;
Von Gott kommt Glück und Sieg!

Ernst Moritz Arndt, 1813.

Freudiges Opfern!

Durch Stillesein und Hoffen
würdet ihr stark sein. Jesaja 30, 15.

Ist uns unsere Zeit, in der wir jetzt leben, zu groß
den? Das bejahen hieße: von vornherein unsere
aufgeben und dem hochfahrenden Uebermut unserer
sich beugen, der durch seine Zahl und seinen schänden
so leicht uns zu demütigen gedachte!

Id doch! Große Not hat es jedem von uns bereitet,
allem, was so plötzlich Gegenwart geworden, zurecht-
n. Wir stehen mitten in dem Weltkrieg! Lange
warten wir ihn festen Blickes; er mußte kommen. —
egte sich nicht auch immer die dringliche Bitte uns
erz beim Gedanken an die drohende Gefahr: Gott
uns dazu den Mann, der uns leiten soll, den über-
gen Geist, der uns beherrsche, einen Bismarck des
hrhundredts!? Wer ist der jetzt?

ber Nacht hat mit eiserner Faust der Zeitgeist uns
erz gerührt, uns mit wägendem Blick durchbohrt und
tes Wortes zu uns gesagt, das uns erschauern machte:
b i s t d e r M a n n ! Nicht einem einzigen allein,
inem ganzen Volk! — Wie lange schliefen wir! Der
über dich gekommen, du Schläfer, so blendend heller
iß du kaum die Augen öffnen kannst. Aber du mußt
n! — Nein! Wir d i r f e n, wir Glücklichen, die ge-
sind, einen Völkerfrühling zu erleben. Es ist unsere
liche Sprache fast zu arm, die ganze Wirklichkeit zu
n. Bies es bei den Großen unseres Volkes, bei den
und Denkern von 1813, denen ein Gott gab aus-
en, was du jetzt erlebst. Merkst du den Geist unserer
Mitleid oder Verachtung dem, der sie nicht fühlt,

die Anzeichen, wo im Kleinsten das Größte sich offenbart,
wo das Unerhörte zur Wahrheit wird!

Und doch! Uns bedrückt das Große, das uns auferlegt
ist. Wer möchte jetzt noch von sich sagen, daß er unerschüt-
tert dastehe, ein Mann aus eigener Kraft? Wer will ver-
messen das Wort erneuern, das in kleinlicher Friedenszeit
kurzsichtige Verblendete so sehr stolz aussprachen: Der Mensch
macht die Geschichte? Nicht die jämmerlichen Meuchelmörder,
die verächtlichen Lügner oder die hinterlistigen Krämerseelen
haben die Ehre, unser Volk zum ehernen Kampf um Sein
oder Nichtsein gezwungen zu haben. Ein Höherer steht
hinter ihnen, ihnen zum Gericht. Und ein Höherer steht
hinter uns, der Herr der Geschichte, der jetzt
unmittelbar sich uns offenbart im heiligen Krieg, den Er
uns sendet, auf daß wir in Demut erkennen, daß Er Gott
sei! Du denkst an die Greuel des Blutvergießens, und es
wird dir schwer, den Gedanken mutig durchzudenken: „Gott
will es!“ Dennoch! Gott will wohl von dir jetzt nicht,
daß du mit deinen Gedanken den Gang der Geschichte um-
spannen sollst! Aber eine Absage an all dein eigensüchtiges
Begehren will er von dir, wenn du als Mann in den Wir-
ren der Zeit bestehen willst, der dadurch frei und Herrscher
wird, daß er sich in allem der Allgemeinheit des Volksganzen
unterordnet. Es ist eine Ehre der Deutschen vor der Welt,
daß sie ein Wort vor allen andern in ihren Taten lebendig
machen, das stolze, demütige Wort: P f l i c h t. Wahr-
haftig! Stahlhart genug hat es jetzt bei uns allen hinein-
geklingen in ein friedseliges Dahinleben! Aber, wie es so
riefengroß über uns gekommen ist wie ein Gewappneter, daß
wir beinahe verzagten, im Gedanken an A l l e s, was es
für uns bedeutet, — und wir doch erleben durften, daß es
so unsagbar freudig aufgenommen wurde von unseren tod-
mutigen Kriegerern, da packte es uns gewaltig: in selbstlosem
Stillesein und glaubensstarkem Harren konnten wir mutig
vorwärts blicken unserem Heere nach, das ein freudiges
„Mit Gott!“ zu Leben und Sieg oder zum Tod geleitet.
Das ist mannhafte, würdiges Leben in großer Zeit! —
Freudiges Opfern! Das sei die Lösung, die
unser Volk zum Siege führe! Du weißt einen Vater,
der wehen Herzens Abschied nahm von Frau und Kind,
Söhne, denen die Eltern nachwinkten.

Die Namen der vielen Helden hast du jetzt schon gelesen
— und zehntausende werden folgen —, die starben für den
Kaiser, für das Land, daß es frei sei vom Feind. An dich
persönlich tritt die Forderung, mitzuhelfen, wo es gilt,
Wunden zu heilen und Not zu lindern. Und hier und dort
hast du selbst bereits von der Gattin, der Mutter das herbste
Wort gehört, die inhaltsreich kurze Botschaft: Gefallen! —
Opfer — ja!, aber wenn du wissen willst, wie der Deutsche

ie nher standen. Die Schläfer waren theils Männer, theils Frauen. Alles war mit einer tiefgrauen Dämmerung, die über nicht hinderte, Alles zu sehen, erfüllt; Kostbarkeiten konnte er viele bemerken, aber er getraute sich aus Angst nicht, etwas anzurühren. Auch kam er, als er von Gemach Gemach wanderte, in ein Zimmer, worin zwei große eiserne Kisten standen. Auf jeder lag ein schwarzer Hund, der ihn mit feurigen Augen anblickte. Da faßte ihn das Schrecken immer stärker; in der Angst lief er, so schnell er konnte, durch Gänge und Zimmer; endlich nach langem Suchen kam er an die Wendeltreppe und stieg an seinem Hebebaum wieder hinauf ans Licht. Da fand er zu seiner weiteren Bestürzung seine Schafe nicht mehr vor. Er dachte aber: „Wohin mögen sie sich verlaufen haben! ich muß vor allem Gott danken, daß ich diesem grauenvollen unterirdischen Schlosse entkommen bin!“ Mit diesem Gedanken eilte er nach Unter-Altbach zur Kirche. Unterwegs kam es ihm sonderbar vor, daß ihn die Begegnenden mit Befremden ansahen. Selbst die näher Bekannte gingen an ihm vorüber, als wenn sie ihn nicht kannten. Indes kam er in der Kirche an und dankte, am Altar knieend, in inbrünstigem Gebete dem lieben Gott für seine Rettung. Da ließ sich Musik vor der Kirche vernehmen und es kam ein Hochzeitszug herein, der sich ebenfalls am Altare begab, den Pfarrer erwartend. Da drehte sich der Schäfer dem Hochzeitspaare zu und erkannte in der Braut bald seine Frau. „Was soll das bedeuten? Heute früh sag ich von dir als dein Mann, und jetzt willst du einen andern heiraten?“ — Die Braut wurde mit einmal freideckelt vor Schrecken. „Ach, du bist es, lieber Mann?“ rief sie vor Schrecken. „Sieben Jahre lang habe ich auf dich gewartet; als ich gar keine Nachricht von dir eintraf, mußte ich glauben, du seist tot. Schreckliches muß sich indes mit dir ereignet haben, denn dein Haar ist schneeweiß geworden und siehe! dein weißer Bart fällt dir bis auf den Gürtel!“ Bei diesen Worten sah der Schäfer an sich nieder und mußte selber einmühen über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Als kräftiger Mann war er in die Wettenburg hinabgestiegen, als solcher Greis kehrte er wieder. Bei solchen Zeichen an sich selbst blieb ihm über diese Dauer seines Ausbleibens kein Zweifel mehr. Der neue Bräutigam hatte sich indes schon verheiratet. Da nahm der Schäfer seine Frau an den Arm und ging mit ihr nach Hause, wo sie zusammen mit den Zeugen den Hochzeitshirnfest fröhlich verzehrten. Lange konnte sich der Schäfer von den ausgestandenen Schrecken nicht erholen; nur die treue, unermüdete Pflege seiner Frau bewirkte, daß sein Leben gerettet wurde.

Der wilde Jäger und andere Erscheinungen auf der Wettenburg.

Die Bewohner von Sichel und Bettingen haben in frühern Zeiten oftmals um Mitternacht ein furchtbares Getöse und Geschrei auf der Wettenburg vernommen. Jagdruf und Hundegebell raste auf der Höhe hin und wieder. Das war der „wilde Jäger“, der mit seinen Genossen dahinfuhr. Einmal aus Bettingen ging einmal um Mitternacht über den Berg, um nach Wertheim zum Doktor zu eilen, weil seine Frau plötzlich schwer krank geworden war. Als er auf die Höhe kam, hörte er den wilden Jäger in den Lüften vom Himmelsberg herüberkommen. Sogleich warf er sich mit dem Angesicht zur Erde; denn das mußte man tun, wenn man nicht gefährdet sein wollte. Da rief eine starke Stimme von oben herab den Mann bei Namen: „Altpfaff, gehe heim! deine Frau braucht keinen Doktor mehr!“ Voller Furcht sagte der Mann sich nicht mehr weiter und eilte, als es in der Luft ruhig geworden, wieder nach Hause zurück. Da fand er seine Frau verschieden. Der wilde Jäger hatte ihm durch seine Verkündung einen weiten sauren Gang erspart.

Oft hat man auch von Sichel aus auf der Wettenburg Feuer verschiedener Art bemerkt. Manchmal schien es, als wenn es mit großer Schnelligkeit auf der Höhe des Berges fortlief, in der Art, wie man zuweilen bei Waldbränden es wahrnehmen kann. Zu andern Zeiten blieben die Feuer feststehen. In letzterem Falle waren es Schätze, die, reif zum Heben, in die Höhe gestiegen.

Einst bemerkte ein Mann von Sichel, mit dem Vornamen Christoph, dessen Haus am Main lag und der deshalb der Mainstoffel genannt wurde, ein solches Feuer, und sagte es seinen beiden Nachbarn. Diese erkannten es mit ihm als einen blühenden Schatz. Sie nahmen darum einen Nachen und fuhren hinüber zur Wettenburg, um ihn zu heben. Nachdem sie kurze Zeit gegraben hatten, erschien vor ihnen eine Kiste, schwer mit Geld gefüllt. In diesem Augenblick fuhr der wilde Jäger über ihren Häuptern hin mit lautem Jagdruf und Hundegebell und eine Stimme fragte herab: „Hoho! — welchen von den drei Kerlen sollen wir denn mitnehmen?“ Da schrien die Bauern vor Angst wie aus einem Munde: „mich nicht! mich nicht!“ und rannten davon, was hast du, was gibst du, daß sie sogar ihre Belztappen unterwegs verloren. In größter Eile warfen sie sich in ihren Nachen und fuhren wieder über den Main zurück. Kaum waren sie am Ufer angekommen, da rief der wilde Jäger dem Mainstoffel mit dessen Spitznamen nach: „Gätele! Gätele! dir ist der Schatz nicht bestimmt, wohl aber deinen Kindeskindern!“ Tags darauf gingen die Dreie wieder auf die Wettenburg, um ihre Werkzeuge und Klappen zu suchen, fanden auch Alles wieder; nur die Stelle, wo sie gegraben hatten, konnten sie nicht wieder auffinden. Der Platz war unverändert, wie er vor dem Graben gewesen war. Der Ausspruch des wilden Jägers ging indes buchstäblich in Erfüllung. Die Enkel des „Gätele“ wurden so reich, daß sie bei Erbschaften das Geld nicht zählten, sondern einander mit Mezen zumassen.

Die Grundsteinlegung zur evangelischen Kirche in Osterburken.

Endlich war der langersehnte Tag herbeigekommen, an dem der Grundstein für die evangelische Kirche in Osterburken gelegt werden sollte. Wie lange schon hatte sich die evang. Diasporagemeinde auf den 26. Juli gefreut; aber je näher der Tag kam, desto größer wurde die Sorge, ob das seit einiger Zeit anhaltende Regenwetter die Feier nicht vereiteln würde. Mit inniger Dankbarkeit gegen Gott, der gerade während des Festaktes, welcher naturgemäß ganz im Freien stattfinden mußte, seine Sonne so freundlich scheinen ließ, können wir von einem in jeder Beziehung wohl gelungenen, durch nichts gestörten Fest berichten. Ungeheure Scharen von Glaubensgenossen aus den angrenzenden Bezirken hatten sich schon geraume Zeit vor Beginn der Feier eingefunden; zu Fuß, auf Wagen und mit der Bahn waren sie gekommen. Kurz nach 3 Uhr bewegte sich unter den Klängen der Stadtkapelle der große Festzug, in dem sich 22 Geistliche im Talar befanden, durch die freundlich besagte Kastellstadt am Bahnhof vorbei hinauf auf die Anhöhe zum Wapplatz. Es fiel angenehm auf, daß sämtliche Vereine von Osterburken mit ihren Fahnen erschienen waren; überhaupt hat es sich an diesem Tage gezeigt, daß die überwiegend katholische Bevölkerung mit der kleinen evang. Gemeinde im Frieden leben will. Nachdem die Evangelischen mit der fröhlichen Kinder-schar, sowie die Geistlichen und Ehrengäste im eigentlichen Kirchenraum Platz genommen hatten, eröffnete der eigens zum Feste erschienene Mosbacher Kirchenchor die Feier mit dem Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Darauf bestieg Pfarrer Huß-Abelsheim, der die Evangelischen von Osterburken zu pastoriert hat, den Rednerpult und hielt

auf Grund von Matthäus 7, 24—27 die Festpredigt. Er gab zunächst den Gefühlen des Dankes gegen Gott, der alles so herrlich regiert, und gegen die Menschen, die zum Gelingen des schönen Werkes beigetragen haben, Ausdruck; wie ein Wunder komme es uns vor, daß der Bau, der erst am 1. Christtag 1913 beschlossen wurde, schon so weit vorge-schritten sei. Auf Felsengrund stehe buchstäblich das „Berg-kirchlein“; es solle dazu dienen, daß die Diasporaleute immer fester würden im Glauben. Will's Gott, bewahrte sich von dem Kirchlein:

Es steht auf festem Grunde
Ein festes Haus gebaut,
Das weitum in die Runde
Nach allen Landen schaut.
Es hält auf seinen Zinnen
Das Kreuz getreulich Wacht;
Drum wohnt sich's traulich drinnen,
Ob's draußen stürmt und kracht!

Gewaltig klang aus aller Herzen das „Großer Gott, wir loben dich“ zum blauen Himmel empor. Dekan Wildens-Bödigheim überbrachte die Segenswünsche der Diözese Adels-heim, zu der Osterburken gehört, und dankte für die Liebe, welche die Diasporagemeinde auch von Andersgläubigen durch Schenkung des Bauplatzes erfahren habe. Gleichsam als Echo darauf sang man „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Dann verlas Eisenbahnsekretär Both-Osterburken die Urkunde, die mit andern Schriftstücken in einer kupfernen Kapsel, die man auf dem Platz verlotete, in den Grundstein eingelegt wurde. Während dieser geschlossen wurde, sang der Mos-bacher Chor den für diesen feierlichen Moment vortrefflich passenden 23. Psalm. Pfarrer Hüb tat den Weisepredigt: „Wir legen den Grundstein zu diesem Haus, das erbaut werden soll als eine Stätte des Gebets und der Verkündigung des Evangeliums im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Es folgten die üblichen Hammerschläge durch Dekan Wildens für die Diözese Adelsheim, Kaufmann Hummel für Kirchenvorstand Osterburken, Architekt Kölmel für die Kirchenbauinspektion, Oberamtmann Frhr. von Rotberg als Amts-vorstand, Bürgermeister Faulhaber für die politische Gemeinde Osterburken, Privatier Aškani für den Kirchengemeinderat Adelsheim, Dekan Mößlinger für die Diözese Bopfingen, Dekan Camerer für die Diözese Wertheim, Pfarrer Scheu für die Diözese Mosbach, Pfarrer Simon für den Gustav-Adolf-Verein, Pfarrer Boffert für den evang. Bund, Dekan Schenk für die erschienenen Geistlichen. Mit Gebet, Unser Vater und dem gemeinsamen Gesang: „Nun danket alle Gott“ wurde die eigentliche Feier geschlossen, und freudig bewegt verließ man den herrlich auf einer Anhöhe gelegenen, mit Fahnen und Guirlanden geschmückten Bauplatz. Die offizielle Nachfeier fand im Löwenaal statt. Hier entbot Pfarrer Hüb der Festversammlung herzlichen Willkommgruß und Dank allen, die zu der schönen Gestaltung der Feier beigetragen hatten. Dekan Mößlinger-Bödigheim überbrachte die Glück-wünsche der Nachbardiözese Bopfingen, welche die große Glocke stiften wird. Unter dem Eindruck der drohenden Kriegsgefahr richtete Dekan Schenk-Unterschöpfung einen eindringlichen Aufruf an die Anwesenden, der in dem stehend gesungenen „Deutsch-land, Deutschland über alles“ begeistertesten Widerhall fand. In humorvoller Weise sprach noch Dekan Camerer-Wertheim, der seine Rede in einem Hoch auf die zunächst bei dem Bau Beteiligten, Pfarrer Hüb, die Kirchenbauinspektion und die Familie Kaufmann Hummel in Osterburken, ausklingen ließ. Auch die Nachfeier wurde durch die vortrefflichen Gesänge des unermüdbaren Mosbacher Kirchenchors verschönert. Bald war es Zeit zum Aufbruch. Man schied von Osterburken und rief sich zu: Auf Wiedersehen bei der „Kirchweih“ im Herbst!

An die Gemeinden.

Ansprache des badi-schen Oberkirchenrats.

Dem Ruf des Vaterlands haben jetzt auch eine nam-hafte Zahl unserer Geistlichen zu folgen. Selbst größere Gemeinden werden daher ohne Prediger und Seelsorger am Orte sein. Diesem Mangel soll so gut als irgend möglich durch benachbarte Pfarrer abgeholfen werden. Aber manches kann bei weitem nicht wie sonst geschehen. Doch sind wir überzeugt, daß die Gemeinden in dieser Notlage sich stille fügen, und bitten sie herzlich, auf alle besondern Ansprüche zu verzichten. An den Kirchenältesten, soweit sie nicht ins Feld gegangen sind, ist es vornehmlich, hier einzutreten. Gott verleihe uns allen in dieser schweren Zeit Kraft zum Tragen, Arbeiten, Helfen und Ueberwinden zu seiner Ehre und unserm Heil.

D. H e l b i n g.

Kirchenbuchauszüge für den Monat Juli.

Wertheim: geb. 28. Juni, get. 12. Sofie Frieda, Tochter des Landwirts Friedrich Christoph Brümmer; geb. 4., get. 19. Johann Friedrich, Sohn des Landwirts Johann Henning in Werth.-Bestenheid; geb. 16., get. 26. Johann Wilhelm, Sohn des Landwirts Wilhelm Arnold in Werth.-Bestenheid; getraut 14. Heinrich Fries, Eisenbahn-geometer in Frankfurt a. M. und Margarete Charlotte Popp; 30. Jakob Kachel, Bahnarbeiter in Lauda, und Rosa Barbara Müßig von Werth.-Bestenheid; gestorben 2. Luise Hörner, geb. Staubig, Büglerin, Witwe des † Stöfers Ernst Christoph Hörner, 77 $\frac{3}{4}$ Jahre alt; 18. Friedrich Ludwig Schleicher, Oberjustizsekretär a. D. in Offenburg, beerdigt dahier, 56 Jahre alt.

Sichel: geb. 25. Juni, get. 13. Juli Elisabeth Hildegard Emma, Tochter des Hausvaters am Waisenhaus Georgshülfe, Georg Andreas Schemel.

Grünentwört: geb. 6., get. 19. Anna, Tochter des Landwirts Georg Karl Schwab.

Kreuzwertheim: geb. 15., get. 24. Mai Philipp, Sohn des Tagelöhners Joh. Phil. Dinkel; geb. 18. Juli, get. 9. Aug. Katharina, T. der Babette Müller; get. 6. Juni Maria Magdalena Schmidt, Steinhauerswitwe, 75 Jahre alt; 20. Juni Philipp, Kind des Landwirts Lorenz Müller, 2 Mon. alt; 28. Juni Joh. Ad. Merkert, Simmermann, 44 Jahre alt.

Saßloch: geb. 19., get. 26. Gustav Wilhelm, Sohn des Steinhauerpoliers Nikolaus Dinkel; get. 6. Margareta Barbara Luß geb. Schäfer, Ehefrau des Landwirts Nikolaus Luß, 56 J. alt.

Saffelsberg: geb. 28. Juni, get. 26. Adam, S. des Fabrikarbeiters Joh. Kaspar Emmerich.

Schollbrunn: geb. 16., get. 19. Ida, T. des Landwirts Martin Vath.

Bettingen: geb. 16., get. 26. Rosine Magdalena, T. des Landwirts Joh. Jakob Renner.

Urphar: geb. 13. Juni, get. 1. Johann Rudolf, S. des Rohwirts Kaspar Kuhn.

Maffig: geb. 1., get. 19. Katharina, T. des Landwirts und Kaufmanns Andreas Weiß; geb. 5., get. 19. Jakob, S. des Landw. Georg Martin Dösch.

Sonderriet: geb. 6., get. 21. Juni Frieda, T. des Schuhmachers Joh. Peter Dösch; geb. 24. Juli, get. 2. Aug. Frieda, T. des Straßenwirts Friedrich Rüdiger; gestorben 1. Joh. Jakob Dösch, Schuhmacher 46 $\frac{1}{2}$ J. alt.

Mitteilung.

Für unsere Soldaten wird der „Grafschaftsbote“ auf Wunsch unentgeltlich in der Druckerei und von den Geistlichen zum Nachsenden ins Feld abgegeben.

Was dich immer drückt, verzage nicht.
Auch das Leiden adelt — klage nicht.
Nur was wieder in den Staub dich zieht,
Das Gemeine nur vertrage nicht.
Freude kann veredeln wie der Schmerz,
Drum des Lebens Lust entsage nicht.
Vorwärts unaufhaltsam rollt die Zeit,
Und ins Rad zu greifen wage nicht.
Was du bist, das strebe ganz zu sein,
Und nach anderm Lohne frage nicht.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Pfarrer Rappes in Maffig. — Im Selbst-Verlag der Herausgeber. —

Druck von E. B e h r e i n in Wertheim a. Main.